

Gurschler Thea: Sinn

Was wäre, wenn wir den Sinn des Lebens erkennen könnten?

Ein Sinn im Sinne von einer Aufgabe, einem Ziel

Was wäre, wenn wir wüssten, warum wir jeden Tag tun, was wir tun, ohne dieses Tun zu hinterfragen? Als ob wir darauf warten würden, dass der nächste Tag dadurch anders wird.

Aufregender, neuer, besser?

Was wäre, wenn wir wüssten, warum wir uns immer wieder neue Ideen, neue Pläne ausdenken, nur um diese wieder zu verwerfen, warum wir immer wieder neue Wünsche, neue Träume kreieren, nur um diese dann wieder platzen zu sehen, warum wir immer und immer und immer wieder dieses Kartenhaus aufbauen? Dieses Kartenhaus mit Balken aus neuen Vorstellungen, Streben aus – naiver – Positivität, mit einem Mörtel der Unsicherheit und einem Fundament der Ungewissheit, nur um dieses Kartenhaus wieder und wieder und wieder in sich zusammenfallen zu sehen.

Was wäre, wenn wir wüssten, warum wir Dinge tun, von denen wir denken, dass sie gut sind, ohne zu wissen, ob wir sie gut finden, während wir darüber nachdenken, ob wir es anders besser finden und an diesen Gedanken verzweifeln, weil wir an uns zweifeln?

Was wäre, wenn wir aufhören würden uns Sorgen zu machen, über eine Zukunft, die so ungewiss ist, wie ein Versprechen, dass wir ein Morgen überhaupt erleben werden ODER aufhören würden, uns in den Erinnerungen an eine Vergangenheit zu ertränken, die so unveränderbar ist, wie die Tatsache, dass wir ja doch eines Tages sterben werden.

Aber: Was wäre, wenn wir erkennen würden, dass das Leben keinen Sinn hat?

Einen Sinn im Sinne von einer Aufgabe, einem Ziel, einem Plan.

Einen Plan im Sinne von einer Anleitung, die uns sagt, wohin wir gehen sollen. Ein Plan im Sinne von einer Ahnung, wohin wir überhaupt gehen wollen.

Was wäre, wenn wir erkennen würden, dass es im Leben keine Wegweiser gibt, kein Navi, dass uns sagt: „Bitte in drei Jahren die zweite Ausfahrt rechts nehmen?“

Alles, was wir haben, ist ein Faden, ein roter Faden, aufgerollt in unserer Hand, der Anfang

angeknotet am Eingang unseres eigenen Labyrinths des Minotaurus, am Beginn unseres Lebens. Während wir durch dieses Labyrinth des Minotaurus – genannt Leben – irren, rollt sich der Faden ab, er wird länger und länger und läuft vorbei an allen Punkten in unserem Leben. Dieser Faden, er lässt uns nie die Dinge, die uns vertraut sind, vergessen. Er zeigt uns, woher wir gekommen sind, aber er wird uns NIEMALS zeigen, wohin wir gehen sollen, denn so funktioniert das Leben einfach nicht. Und wie Theseus müssen wir durch dieses Labyrinth irren, aber anders als Theseus haben wir keine Bestimmung, kein Ziel, keine Aufgabe, außer der Aufgabe „zu sein“.

All die Ideen, Pläne, Wünsche, Träume, Visionen, Vorstellungen, jenes Kartenhaus, diese Dinge, sie scheinen uns immer wieder für einen Moment Sinn zu geben, einen Inhalt. Dabei geht es nicht darum, ob wir ihnen nachgehen, sie erfüllen oder darin scheitern, sondern darum, dass sie da sind. Denn sie bringen uns immer weiter, einen Schritt nach dem anderem in diesem verdammten Labyrinth des Minotaurus – genannt Leben. Und sie sind NIEMALS Verschwendung, egal wohin sie uns gebracht oder nicht gebracht haben, egal wie willkürlich sie erscheinen mögen.

Denn das Leben ist willkürlich, unberechenbar, Chaos. Aber es ist auch alles, was wir haben. Und dieses Leben ist das Einzige, das wir haben. Und es zu leben ist das Einzige, was wir tun können. Es ist unsere Entscheidung wie wir es tun, ob wir es tun. Aber mehr als dieses Leben haben wir nicht.

Was wäre, wenn wir das erkennen würden?

Was wäre, wenn wir das verstehen würden?

Was wäre, wenn wir danach leben würden?

Was wäre, wenn wir uns unsere Frage nach dem Sinn des Lebens selbst beantworten würden?